

Zeitgeschichte

Schläge mit Stacheldraht

Massengräber-Funde in der DDR erinnern an ein dunkles Nachkriegskapitel: Horror und Todesopfer in Lagern der sowjetischen Besatzungsmacht.

In einem Wäldchen nahe Fürstenwalde wiederholte sich in den Fünfzigern alle Jahre wieder eine gespenstische Szene: Am Totensonntag legten Bürger dort Blumen und Kränze nieder, in der Nacht zum Montag schwärmte Volkspolizei aus und sammelte alles wieder ein.

Der nächtliche Sammeleifer der Staatsorgane im „Todeswäldchen“ (Volksmund) hatte einen düsteren Hintergrund, der – so die *Märkische Volksstimme* – in der DDR bis in die jüngste Zeit „aus politischen Gründen totgeschwiegen“ worden ist: An diesem Ort im Ostbrandenburgischen unterhielt der sowjetische Staatssicherheitsdienst NKWD von 1945 bis 1947 das Internierungslager Ketschendorf.

Beim Ausschachten von Wohnhausfundamenten hatten Bauarbeiter Ende der vierziger Jahre Massengräber freigelegt, worauf Zeitgenossen tagelang „über ganz Fürstenwalde Süd Leichengeruch“ wahrnahmen. Auf dem Gelände einer ehemaligen Arbeitersiedlung hatte der NKWD im Lauf der drei Jahre rund 20 000 Häftlinge eingesperrt, von denen nach Schätzung von Zeitgeschichtlern bis zu 6000 starben und in Massengräbern der Umgebung verscharrt wurden.

Ketschendorf war damals überall. Assistenten von dienstfeigen SED-Gehilfen, internierte die sowjetische Besatzungsmacht Hunderttausende von inkriminierten Deutschen in elf Speziallagern. Zehntausende gingen an Hunger, Krankheit und Mißhandlungen zugrunde. Zeitzeugen berichteten auch von Gruppenerschießungen.

Ahnungsvoll hatte der amerikanische Chefankläger beim Nürnberger Militärtribunal, Robert H. Jackson, bei Kriegsende an alle Welt appelliert, nach der Befreiung der Opfer aus Hitlers Terrorlagern dort nun nicht etwa gleich die Täter unterzubringen: „Die Konzentra-

tionslager selbst müssen abgeschafft werden.“

Doch im Osten Deutschlands ging bei der großangelegten Strafaktion der Appell des US-Juristen unter: Mit dem Einrücken der Roten Armee, so resümiert die Ost-Berliner Tageszeitung *Der Morgen*, war auch „das stalinsche Lagersystem nach Deutschland“ gekommen und bediente sich dabei makaberweise selbst der soeben befreiten Außenstellen von ehemaligen Nazi-KZs wie Sachsenhausen, Buchenwald und Bautzen.

Zwar will kein ernst zu nehmender Zeitgeschichtler die Lagerschrecken aus den Frühzeiten des SED-Regimes mit Hitlers Vernichtungsstrategie in Verbindung bringen. Doch angesichts massenhaften Sterbens kommen auch unver-

burg: „Es traf Schuldige und Unschuldige gleichermaßen.“

Die Sowjets beriefen sich auf alliierte Beschlüsse – die im Kontrollratsgesetz Nr. 10 und der Kontrollratsdirektive Nr. 38 verankerte Bestrafung von Kriegsverbrechern und die Sistierung von Personen, „die für die Besetzung und ihr Ziel gefährlich sind“.

Naziverbrecher, Mitläufer und Hitlerjungen landeten hinter Stacheldraht, aber auch Denunziantenopfer, sozialdemokratische Antikommunisten, Zeugen Jehovas und so mancher, den auch die Nazis schon ins KZ gesperrt hatten.

Im Internierungslager Ketschendorf saßen neben lokalen Nazigrößen wie dem früheren NSDAP-Kreisleiter von Forst auch an die 2000 abgemusterte Hitlerjungen zwischen 12 und 18 Jahren; die Hälfte von ihnen überlebte das Lager nicht.

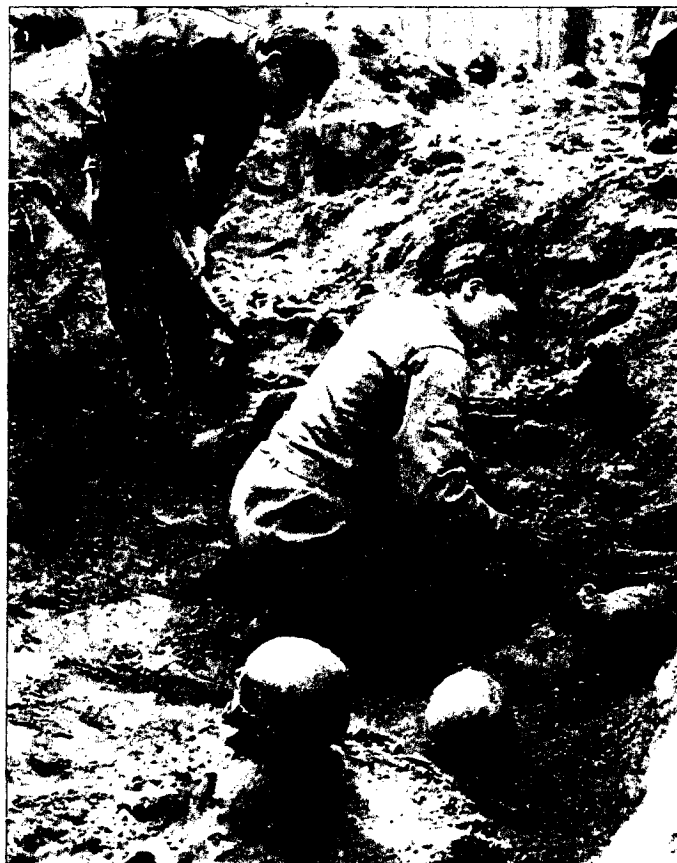
Ex-Häftling Kurt Noack, 60, war als 15-jähriger mit 40 bis 50 anderen auf 18 Quadratmetern Kellerraum zusammengepfercht, bei 300 Gramm Brot und zwei Schlag Grüte pro Tag. „Wir bekamen Wasser und Skorbüt“, erinnert er sich. Noack: „Die meisten hatten offene, durch Ödeme geplatzte Beine, die mit Hilfe untergelegter Steine so hoch lagen, daß flache Töpfe und Näpfe darunter Platz hatten, in die der stinkende Eiter tropfte. Zum Hunger gesellten sich vor allem im Winter Lungenentzündungen und Ruhr. Wer derart entkräftet an Lungenentzündung erkrankte, starb unausweichlich.“

Das dunkle Kapitel Nachkriegsgeschichte ist wieder auf der Tagesordnung, seit bei Neubrandenburg und bei Oranienburg Gräberfelder entdeckt wurden, in denen die Überreste von Toten aus den Speziallagern Fünfeichen und Sachsenhausen ruhten.

Und nachdem die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ in einem offenen Brief an

die Abgeordneten der neuen DDR-Volkammer appelliert hat, die „Massenliquidierungen“ aufzuklären und die Opfer zu rehabilitieren, häufen sich auf einmal Hinweise, Erlebnisberichte und Aufklärungswünsche von ehemaligen Häftlingen, die jahrzehntelang geschwiegen haben.

Bürger von Fürstenwalde fordern, den von der SED-Führung so genannten „Platz der Freiheit“ in der Nähe der Todesstätte in „Platz des Gedenkens“ umzutaufen. Ost-Zeitungen wie



Massengrab in Oranienburg*
„Eine Schicht Kalk, eine Schicht Leichen“

dächtige Experten wie Tilman Zülch von der Göttinger „Gesellschaft für bedrohte Völker“ zum Verdikt: „Fortführung nationalsozialistischer Terrormethoden auf dem Territorium der DDR“.

„Mit großer Härte“ und „ohne klar erkennbares System“ seien die Staatsorgane vorgegangen, berichtet Dieter Krüger, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Historischen Museums Neubranden-

* Freiwillige der Volksarmee bei Grabungen am Freitag letzter Woche.

westliche Boulevardblätter werden mit Zeiteugnissen eingedeckt. Stapelweise bekam auch die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ Post von Opfern und Hinterbliebenen. Leseproben:

- ▷ „Unsere Toten wurden im KZ Mühlberg in einer Decke eingehüllt außerhalb des KZs in einem Acker max. 60 cm tief ‚begraben‘.“
- ▷ „Verschleppte berichten, man hätte (meinen Vater) in Wurzen oder Bautzen gesehen, er wäre in der UdSSR verstorben.“
- ▷ „(Der Weg meines Vaters) führte über das Gefängnis Merseburg nach Fort Zinna, Torgau. Vermutlich ging es dann weiter nach Buchenwald.“
- ▷ „Sie wissen doch, wie beerdigt wurde, eine Schicht ausgemergelte Leichen, eine Schicht Kalk, eine Schicht...“

Bis zu 200 000 Menschen, schätzt der Zeitgeschichtler Gerhard Finn, seien zwischen 1945 und 1950 in den Speziallagern untergebracht gewesen, 65 000 bis 70 000 Todesopfer habe es gegeben. Diesen Zahlen liegen Angaben früherer Häftlinge zugrunde, da die Originalkarteien der Lager unauffindbar und wahrscheinlich längst vernichtet sind.

Die nun enthüllten Einzelheiten zum stalinistischen Lagerterror sind freilich längst ein offenes Geheimnis: Schon seit Ende der vierziger Jahre wurde der SED-Staat dieser Menschenrechtsverletzungen wegen attackiert.

Das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln machte publik, daß allein bei kirchlichen Stellen Berichte über die Verhaftung von 2000 Jugendlichen, teils unter 14 Jahren, vorlagen. Herbert



Häftling, sowjetischer Posten*: „Massenterror in der Ostzone“

Wehner verlas auf dem SPD-Parteitag in Hamburg 1950 einen Freilassungsausschuss von 6000 ehemaligen Buchenwald-Häftlingen, 2000 von ihnen waren an Tuberkulose erkrankt. Eine Dokumentation über „Beweise für Massenterror in der Ostzone“ hatte die Parteiführung der SPD schon 1948 vorgelegt.

Die Sozialdemokraten zählten Fälle auf, bei denen Häftlinge „ausgepeitscht“, mit „Stacheldraht geschlagen“, bei klirrendem Frost mit kaltem Wasser begossen worden waren. Die Todesraten in den Lagern werden ebenso angeführt wie Angaben über verschleppte Demokraten, erpreßte Geständnisse und serienweise Erschießungen – Bürger hatten frisch verscharrte Leichname ausgegraben, die von Kugeln durchsiebt waren.

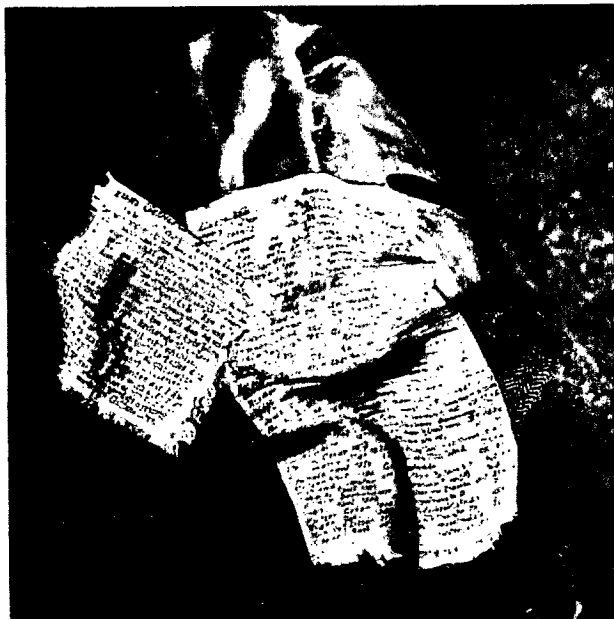
So entdeckte, laut SPD-Dokumentation, „eine Einwohnerin von Kleditz bei Güstrow im April 1948 beim Holz sammeln eine

menschliche Hand, die aus dem Erdboden ragte. Sofortige Untersuchungen durch die Gemeindestellen ergaben, daß dort die Leichen von fünf jungen Männern und zwei Mädchen vergraben waren, die alle Einschüsse am Hinterkopf aufwiesen. Nach Bekanntwerden des Fundes erschien ein Lastwagen der sowjetischen Kommandantur aus Güstrow, der die Leichen abtransportierte. Den Findern wurde befohlen, strengstes Stillschweigen zu bewahren.“

Aus der Existenz der sowjetischen Speziallager machte auch die DDR-Führung kein Hehl. Über deren Insassen, nach offizieller Lesart als Kriegsverbrecher eingestuft, sagte SED-Chef Walter Ulbricht 1947 bei einer Parteikonferenz in Ost-Berlin: „Ich bedaure, daß nicht noch mehr inhaftiert worden sind.“

Die grausamen Haftbedingungen wurden von der SED-Presse freilich grotesk verzerrt dargestellt. „Der Tagesablauf im Internierungslager entsprach durchaus dem Tagesablauf eines werktätigen Menschen“, behauptete Anfang 1950 beispielsweise die Zeitschrift *Für Dich*.

Und auch für das offizielle Schweigen über die Verschwundenen hatten die Regenten eine Version. Johannes Warnke, Staatssekretär im DDR-Innenministerium, sagte im gleichen Jahr, es sei „keineswegs angenehm für die Angehörigen eines in Haft verstorbenen Verbrechens, wenn dessen Name veröffentlicht würde“.



Totenlisten aus Sachsenhausen*
„Einschüsse am Hinterkopf“

* Oben: Lager Sachsenhausen; unten: in einer Jacke eingehüllt, von einem Häftling aus dem Lager geschmuggelt.